

Unterdessen brach Armoniel mit Dakons Schwertspitze in der Kehle neben mir röchelnd zusammen und hauchte seine Seele aus, die sogleich samt seinem Körper von unirdischen Lichtstrahlen hinauf in den Himmel getragen wurde. Der Grigori hatte für seine Erlösung gekämpft und sie war ihm vom Schöpfer gewährt worden. Dann hallte ein gellender Schrei durch die Nacht und zog alle Aufmerksamkeit auf sich. Meine Unachtsamkeit bezahlte ich mit einem seitlichen Schlag in die Taille, ehe Shemyaza ebenfalls innehielt und einen Wimpernschlag später verschwand. Obwohl ich keinen Schmerz fühlte, wusste ich, er hatte mich erwischt. Flüssigkeit sammelte sich zwischen meiner Haut und der ledernen Rüstung, rann mein Bein hinab, doch die Verletzung kümmerte mich nicht. Stimmen und Gedanken überschlugen sich, die Sprache der Aori vermischte sich mit der menschlichen. Ich konnte die Angst riechen. Und Rauch. Lucian hatte unsere Absprache gebrochen und wie so oft die Kontrolle über den Zorn verloren, der ihn seit jeher wie keinen anderen von uns beherrschte.

Blitzschnell eilte ich zum Haus. Dakon folgte mir und seine Gedanken jagten durch meinen Kopf. »*Riw tellon ekin sehanefgerren. Tu straew red esebre alpha.*« *Wir wollten kein Aufsehen erregen. Du wärst der bessere Anführer.*

»*Che iswe.*« *Ich weiß*, erwiderte ich stumm. Dakons Loyalität galt allein mir. Auch die abtrünnigen Dark Hearts Jekon und Elian hatten daraus nie ein Geheimnis gemacht. Aber einen Bruderkampf um das Privileg des Anführers anzuzetteln, lag mir fern.

Hitze und dunkler Rauch schlugen uns entgegen, als wir nacheinander das lichterloh brennende Gebäude betraten. Die Flammen zerfraßen die Möbel, leckten an Wänden und Decken, breiteten sich auf einer Holztreppe, die nach oben führte, wie ein züngelnder Teppich aus. Dakon drückte sich an mir vorbei, verschaffte sich Zutritt in den Raum, den wir vom Garten aus beobachtet hatten. Ich wollte ihm nach, versuchen das Schlimmste vielleicht doch noch zu verhindern, da drang ein zartes Wimmern durch das laute Knistern des Feuers zu mir vor. »*Mommy, Daddy ...*« und ein schwindendes »*Leviathan ... beijt ...*« *Leviathan ... bitte ...* röchelte durch meine Gedanken.

Ich begrenzte das Inferno in der oberen Etage, damit die züngelnden Flammen das Zimmer des kleinen Mädchens nicht erreichten, und wandte mich dem Raum zu, in dem die Wurzel des Übels tobte – Lucian.

Dakon kam mir auf halbem Weg entgegen. »Riw ommnen las aest. Shey isne morte.« *Wir kommen zu spät. Sie sind tot.*

Ich nickte. Was geschehen war, war geschehen und konnte nicht rückgängig gemacht werden.

Vereinzelt schwebten Federn umher. Schwarz, teilweise silbrig glänzend und weiß. Der Vater des Kindes hatte nicht kampflös aufgegeben und Shemyaza war hier gewesen, hatte aber gegen die Überzahl meiner Brüder nichts ausrichten können.

Langsam schritt ich weiter. Unter meinen Stiefeln knirschte zerbrochenes Glas und geborstenes Holz. Die Dark Hearts zollten ihrem selbsternannten Anführer größten Respekt, hielten ihn für den stärksten. Lucian galt für sie als unantastbar. Doch kannten sie ihn nicht so wie ich. Ich senkte meine Lider, konzentrierte mich auf all meine Stärken, bündelte die negative Energie der Sünden, die uns ausmachten, und betrat das brennende Zimmer. In all dem Chaos suchte ich das von wahrem Irrsinn und reiner Mordlust gezeichnete Gesicht Lucians und fand es zwischen züngelnden Flammen und Rauchwolken. Ein diabolisches Grinsen umspielte seinen Mund. Er hatte nicht bekommen, wonach er suchte und sie dafür mit dem Tode bestraft. Es war nicht das erste Mal, dass ich ihn in diesem Zustand sah, der die anderen Dark Hearts vor seiner scheinbaren Allmacht zurückweichen ließ. Der totale Kontrollverlust schwächte ihn vorübergehend und den Moment musste ich nutzen, solange er anhielt.

Unsere Blicke verbanden sich. Blitze zuckten zwischen uns auf. »As stagwe tu nihe.« *Das wagst du nicht.* Seine Drohung ließ mich kalt.

»Principium dun finis renieve chers ni amare, red insterni omnir imperiale.« *Anfang und Ende vereinen sich in Liebe, der reinsten aller Mächte.* Wie leises Gewittergrollen klang meine Stimme und gab eine Beschwörungsformel wieder, die mich einst mein Vater gelehrt hatte. »Incumbe chid rehir, tenebris cordis.« *Beuge dich ihrer, finstere Herz.*

Blendend weiße Lichtstrahlen erfassten den Körper Lucians, zwangen ihn keuchend in die Knie und nahmen die Dunkelheit von ihm. Zurück blieb sein zitterndes menschliches Abbild. Von langer Dauer würde der Bann nicht sein, doch zumindest für einige Stunden hatte ich Lucian seines Zorns beraubt.

»Toffas ihem ortis onve rihe. Che redigle sad relique ellin.« *Schafft ihn fort von hier. Ich erledige den Rest allein.*

Trotz ihrer eigentlichen Ebenbürtigkeit neigten meine Brüder ihre Häupter vor mir und nahmen sich Lucians an. Regungslos beobachtete ich, wie sie ihn hinaus in die Nacht trugen, sich in schwarzen Nebel hüllten und entschwanden.

Danach richtete sich mein Augenmerk auf die sterblichen Überreste der Menschen, die zweifellos versucht hatten einander zu beschützen. Ich beugte mich zu ihnen hinab, wollte ihre leblosen blauen Augen für immer schließen, als plötzlich tief in meinem Inneren etwas mit aller Gewalt an mir zerrte, während aus weiter Ferne ein markerschütternder Schrei einem schaurigen Schluchzen gleich durch meinen Kopf jagte. »MOM! DAD! ...«

KAPITEL 2



Unsanft landete ich im Hier und Jetzt, schlug weinend die Augen auf. Der Dark Heart war verschwunden, bloß Levis unsterblich flackernde Augenfarbe bezeugte, dass er existierte und in ihm lebte.

Die Wucht des Erlebten hatte uns beide in die Knie gezwungen. Meine Finger waren in seinem Shirt verkrallt. Levi hielt mein Handgelenk fest umschlossen. Unzählige Schweißperlen hatten sich auf seiner Stirn gebildet und er rang keuchend nach Luft. Ich hingegen zitterte am ganzen Körper, wurde die schrecklichen Bilder nicht los.

Als Levi spürte, wie ich mich unter seinem harten Griff wand, löste er seine Finger und gab mich frei.

»Bring mich wieder zurück«, wimmerte ich schluchzend.

»Nein.«

»Ich muss –«

»Nein«, unterbrach er mich. »Es ist zu gefährlich. Du hast dich nicht an das gehalten, was ich dir gesagt habe. Um ein Haar hättest du unsere Verbindung unterbrochen.«

Ich wusste, worauf er anspielte. Als ich meine Familie regungslos auf dem Boden liegen gesehen hatte, wollte ich mich von ihm losreißen.

»Mein Leben, meine Entscheidungen.«

Levi schüttelte kaum sichtbar den Kopf. »Diese Entscheidung kannst du nicht treffen. Ich werde dich kein zweites Mal deiner Vergangenheit aussetzen. Dein Leben ist nicht verhandelbar.«

Er meinte es bitterernst. Das war ihm überaus deutlich anzusehen.

Ich fühlte nichts außer den verzweifeltsten Wunsch, noch mal in der Zeit zurückzureisen und meine Familie zu warnen. Irgendeinen Weg musste ich finden, um sie zu retten. »Wenn –«

»Erinnere dich an das, was ich dir gesagt habe«, beantwortete er meine Frage, bevor ich sie ausgesprochen hatte. »Niemand kann die Vergangenheit ändern.« Mit einer geschmeidigen Bewegung erhob er sich vom Boden, richtete sich auf und fuhr mit beiden Händen angespannt durch seine Haare. »Wäre ich fähig dazu«, flüsterte er erschöpft, »würde ich viele Dinge ungeschehen machen.«

Ich stand ebenfalls auf, schaute ihn an und wusste nicht mehr, was ich an diesem Ort noch verloren hatte. In meinem Inneren breitete sich eine seltsame Leere aus, die von Traurigkeit und Enttäuschung beherrscht wurde. Etwas anderes war nicht mehr da.

Levi hatte meiner Familie kein Leid zugefügt, es aber auch nicht von ihnen abgewendet. Unweigerlich musste ich an eine von Sams Weisheiten denken. *»Wer ein Unrecht nicht verhindert, trägt dieselbe Schuld wie derjenige, der es begangen hat.«*

Natürlich wusste er, was in mir vorging, weil er meine Gedanken klar und deutlich hörte. »Heaven, ich ...« Levi verstummte.

Ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen, hob ich meinen Rucksack auf, warf ihn mir über die Schulter und ging an ihm vorbei zur Haustür. Es zerriss mich in meine Einzelteile, dennoch konnte ich nicht länger bei ihm bleiben. Nicht nach allem, was ich gesehen hatte. Und tief in meinem Inneren wusste ich, dieser traumatische und lebensverändernde Einschnitt war erst die Spitze des Eisbergs.

»Heaven, geh nicht, bitte ...«, bat er mich leise.

Ich öffnete die Tür, blieb auf der Schwelle stehen und drehte mich zu ihm. Während sich unsere Blicke begegneten und verbanden, spürte ich einen stechenden Schmerz in der Brust, ganz so, als wäre mein Herz zersplittert. Nie wieder würde ich fühlen, was ich für ihn fühlte. Dessen war ich mir mittlerweile absolut bewusst. Aber ich konnte und wollte nicht bleiben. Dabei hatte er mich mehrfach vor sich selbst gewarnt, mir gesagt, ich sei nicht dafür gemacht, von der Dunkelheit geliebt zu werden. Trunken vor Glück hatte ich alles Negative ignoriert, war blind und taub für das Offensichtliche gewesen. Nun musste ich mit den harten Konsequenzen leben.

»Ich darf dich nicht verlieren ...«

Mit seinen Worten überkam mich das Gefühl, jeder einzelne Splitter meines Herzens würde noch mal zerbrechen. Es tat höllisch weh. »Das hast du schon«, flüsterte ich mit tränenerstickter Stimme und schloss die Tür hinter mir.